

RATIONELL UND GEMEINSCHAFTSSTIFTEND – BEOBACHTUNGEN ZUR ROTELPRODUKTION IN DER BAYERISCHEN BENEDIKTINERKONGREGATION

von Georg Schrott, Spockhövel

Totenroteln aus frühneuzeitlichen Klöstern erfreuen sich seit langem einer kontinuierlichen Beachtung vor allem bei biographischen und prosopographischen Aufgabenstellungen in der Ordensgeschichte. Nachdem sich zunächst Pirmin Lindner (1848–1912) für die Erstellung seiner Professbücher eingehend mit den Roteln beschäftigt hatte¹, machte Edgar Krausen in einem richtungsweisenden Artikel auf die Rotelsammlungen in Bayern aufmerksam². Als Basiswerk ist seit 2014 die Druckfassung von Gerald Hirtners Dissertation „*Netzwerk der Tugendhaften*“ unverzichtbar.³ Hinzu kommen etliche weitere Veröffentlichungen zum Thema.⁴

Mittlerweile ist längst klar, dass Roteln auch als sozialgeschichtliche Quellen, als mediengeschichtliche Objekte oder als Mittel und Resultat klösterli-

-
- 1 Gerald Hirtner, Die frühneuzeitlichen Totenroteln der Oberpfälzer Stifte. Überlieferung, Strukturen, Aussagen, in: Mors. Tod und Totengedenken in den Oberpfälzer Klöstern. Symposium vom 20. bis 21. Juni 2018 in der Provinzialbibliothek Amberg, hg. v. Georg Schrott u. Christian Malzer, Amberg – Kallmünz 2019, 137–177, 138f.
 - 2 Edgar Krausen, Totenrotel-Sammlungen bayerischer Klöster und Stifte, in: *Archivalische Zeitschrift* 60 (1964), 11–36.
 - 3 Gerald Hirtner, *Netzwerk der Tugendhaften*. Neuzeitliche Totenroteln als historische Quelle (SMGB.E 48), Sankt Ottilien 2014.
 - 4 Beispielsweise Hans-Joachim Genge, Totenroteln aus dem Regensburger Schottenkloster St. Jakob im Archiv der Erzabtei St. Peter zu Salzburg, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg* 135 (1995), 133–159; ders., Die Totenrotelsammlung von St. Emmeram in der Staatlichen Bibliothek Regensburg, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 31 (1997), 97–309; Manfred Knedlik, Die Totenrotelsammlung der Benediktinerabtei Ensdorf in der Staatlichen Bibliothek Amberg, in: *Sitz der Weisheit*. 200 Jahre Provinzialbibliothek Amberg, Kallmünz 2005, 135–145; Siglinde Kurz/Wolfgang Valentin Ikas, Das Internet als Rotelbote – Die komplett digitalisierte und mit Erschließungsdaten versehene Amberger Totenrotelsammlung ergänzt das digitale Angebot der Provinzialbibliothek, in: *Bibliotheksforum Bayern* 4 (2010), 186–188; Bernhard Lübbers, Die Totenrotelsammlung des Klosters St. Emmeram in der Staatlichen Bibliothek Regensburg. Zu einer wenig beachteten Quelle für die Lebenswirklichkeit in frühneuzeitlichen Frauenkonventen, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 154 (2014), 35–54; Hirtner, Die frühneuzeitlichen Totenroteln (wie Anm. 1).

cher Netzwerkbildung Beachtung verdienen. Wenig berücksichtigt ist bisher ihre rhetorisch-homiletische Machart. Roteln gehören aber zusammen mit Leichenpredigten, Epicedien, Grabschriften, Grabinschriften und den Inscriptioes auf Castra doloris zu einem ganzen funeralrhetorischen Feld, das für die Kultur des klösterlichen Feierns und der Memoria bis zur Säkularisation eine bedeutende Rolle spielte.

Bei der Beschäftigung mit der literarischen Machart einzelner Roteln trat nun ein Phänomen zutage, das ein interessantes Licht auf Gepflogenheiten innerhalb der Bayerischen Benediktinerkongregation wirft. Diese werden hier kurz skizziert und gedeutet.

Entdeckungen bei der Beschäftigung mit einer Ensдорfer Rotel

Ausgangspunkt war die Feststellung Hirtners⁵, dass in einer Rotel für den Ensdorfer Benediktiner Maurus Velhorn⁶ (s. Abb. 1), welcher 1748 starb, der walisische Epigrammatiker John Owen (1563–1622) zitiert wird. Die entsprechende Stelle lautet:

*„Mortuus ut vivas, vivus moriaris oportet.
Mors perceptorum sola coronat opus.“*

Bei Recherchen zu der Frage, auf welchem Rezeptionsweg Owens Distichon in eine Oberpfälzer Totenrotel gelangt sein könnte, trat als mögliche Quelle das Lehrbuch *„RHETORICA DOCENS“*⁷ ans Licht, gedruckt 1734 in Tegernsee und verfasst von dem dortigen Konventualen Gotthard Wagner (1700–1738). Die beiden Verszeilen sind darin an verschiedener Stelle zu finden.⁸ Um mehr über den Autor der *„RHETORICA“* herauszufinden, wurde auch dessen Rotel⁹ konsultiert (s. Abb. 2). Hier nun stellte sich heraus, dass darin nicht nur die beiden zitierten Verse enthalten waren, sondern dass, abgesehen von der biographischen Passage, die Todesanzeigen von Velhorn und Wagner wörtlich übereinstimmten. Beiden Texten ist dasselbe Motto vorangestellt: *„Et ecce! Morior!“*, eine Stelle aus 1 Sam 14,43, wo Jonatan diesen Satz spricht. Anschließend ist auch der Wortlaut des Exordiums identisch:¹⁰ *„Magno in mundi hujus theatro semper principem personam agere consuevit implacabilis Mors, telo minax & arcu. Tetendit, & paravit illum [Ps 7,13] omnibus, quotquot orbis istius scenam sunt ingressi...“* Einige Zeilen später setzt

5 Hirtner, Die frühneuzeitlichen Totenroteln (wie Anm. 1), 151f.

6 Archiv des Schottenstiftes Wien: Rotelband C–G.

7 Gotthard Wagner, *RHETORICA DOCENS & UTENS...*, Tegernsee 1734.

8 Ebd., 132 und 166.

9 Provinzialbibliothek Amberg (künftig: PB AM): Ensdorfer Rotelsammlung, 2 Ms. 39(2), fol. 209.

10 Hier in der Orthographie der Ensdorfer Version wiedergegeben.

dann jeweils das individuelle Biogramm ein. An dessen Ende fährt der Text jeweils fort: „*Nunc jacet igitur, & silentes inter umbras tacet quidem Dilectissimus Confrater noster, unum tamen Religiose viator! in aurem tibi è tumulo dicit, istius Ascetici non minus, quàm poëtici tenoris*“, um dann die beiden erwähnten Verse zu zitieren und anschließend zu der Bitte überzuleiten, für den Verstorbenen die „*consuetas preces & fæderata suffragia*“ zu erbringen.

Die Ensdorfer Rotel war somit gar kein originäres literarisches Produkt, sondern die unveränderte Übernahme einer Vorlage. Dem Verfasser war keinerlei rhetorische Leistung zuzuschreiben.

Es verstand sich, dass sich das Phänomen nicht mittels der Kriterien des heutigen Plagiatsdiskurses deuten ließ. Doch erst die Konsultation weiterer Roteln half, die Zusammenhänge aufzuklären. Es zeigte sich: Die klosterübergreifende Verwendung feststehender Roteltexte war während einer gewissen Zeit in der Bayerischen Benediktinerkongregation allgemein gebräuchlich.

Zu den Entstehungsumständen von Roteln

Für das Verständnis ist es hilfreich, sich die Probleme der Rotelautoren vor Augen zu führen sowie die Strategien, mit denen sie darauf reagierten.

Adressaten der Traueranzeigen waren in erster Linie diejenigen Konvente, mit denen eine Gebetsverbrüderung bestand. Die Rotel informierte über den Todfall in einem konföderierten Kloster und setzte bei den Empfängern Gebets- und Fürbittleistungen in Gang, die vertraglich vereinbart waren. Medial lassen sich drei Rotel-Typen unterscheiden: die gedruckte, die handschriftliche und die Formular-Rotel.¹¹ Letztere enthielt innerhalb eines rhetorisch gestalteten, gedruckten Rahmen-Textes Blanko-Flächen für handschriftliche Einträge zum Lebenslauf des jeweils Verstorbenen. Natürlich war es aufwendiger und teurer, für jeden verstorbenen Religiösen eine neue Rotel zu verfassen und vollständig drucken zu lassen. Diesen Weg beschritt man fast immer, wenn ein Prälat verstorben war. Für gewöhnliche Konventualen waren Rotelformulare weitaus üblicher. Sie machen mit gut 60% aller Roteln den größten Teil des Gesamtbestandes aus.¹²

Mit der Abfassung einer Rotel, die vollständig gedruckt werden sollte, konnte ggf. schon begonnen werden, wenn bei einem schwerkranken Mönch die Agonie einsetzte. In diesem Fall war nur noch der Todeszeitpunkt zu ergänzen, dann konnte eine Druckerei beauftragt werden. Nachdem diese die Roteln ans Kloster ausgeliefert hatte, musste ein Bote ausgesandt werden, der von einem konföderierten Kloster zum nächsten wanderte und die Traueran-

11 Hirtner, Netzwerk der Tugendhaften (wie Anm. 3), 105.

12 Ebd.



ET ECCE! MORIOR!

i. Reg. 14.

Magno in mundi hujus theatro semper principem personam agere con-
suevit implacabilis Mors, telo minax & arcu: *Tetendit, & paravit*
illum omnibus, quotquot orbis istius scenam sunt ingressi; nec cu-
nis, nec canis solet parcere, divitum æque ac inopum funera mi-
scens, nullo prorsus discrimine; ut ad eò mortalium quilibet (seu è Mun-
danorum, seu è Religiosorum coetu is sit) sub ferali ictu illud altum inge-
mifcentis Jonathæ lamentum repetere necessum habeat: *Et ecce! morior.*
i. Reg. 14. Ita moribundus hodie ingemuit, & gemendo expiravit Dile-
ctissimus Confrater noster A. R. P. Maurus Velhorn Ambergensis Palatinus,
à Parentibus Senatorii Ordinis 3. Junii 1701. natus, & utroque adhuc in
pueritia orbatu, Musisque Humanioribus in Lyceo Ambergensi excultus,
Orphanus in sacra Religione Benedictina secundam & feliciorum Matrem
quæsit, & in nostro Asceterio invenit, Anno 1720. die 10. Novemb. ad
S. Professionem, & 1726. die 15. Junii ad Sacerdotium admissus: per aliquot
annos in Högling sedulum animarum Curatorem; & domi culinæ Præfe-
ctum egit; cum vario dein morborum genere inter magnos cum multa pa-
tientia toleratos dolores aliquamdiu luctatus, demum extremam luctam
subiit die 7. Junii mane media tertia in comprecantium Confratrum corona
placidissimè expirando, omnibus Morientium Sacramentis imunitus anno
vitæ suæ 47. Professionis 28. & Sacerdotii 22. Nunc jacet igitur, & silen-
tes inter umbras tacet quidem Dilectissimus Confrater noster, unum tamen
Religiosè viator! in aurem tibi è tumulo dicit, istius Ascetici non minus,
quàm Poëtici tenoris:

Mortuus ut vivas, vivus moriaris oportet.

Mors perfectorum sola coronat opus.

Quòd si præter vocem singultus audieris, memento, non fati esse mor-
tuum, dum viveret, & vel ideo tuam opem, consuetas, & foederata suffragia
suscipere, ut citius transire valeat ad vitam beatam, nullis sæculis finiendam.
Date, quod petit Colendissimi Domini Confoederati, & reddemus paria, quan-
doque Manes vestri pullatos per nuncios aures etiam nostras pulsaverint.
Hæc seriò (utinam ad feros annos!) Spondemus in Exempto Monasterio
nostro Ensдорffensi ipso obitu die nempe 7. Junii anno reparatæ salutis 1748.

Reverendissimæ, ac Amplissimæ
Dominationi vestræ
Adm. RR. RR. DD. Confoederatis.

Addictissimi
ANSELMUS ABBAS
P. Odilo Schreger Prior, & Conventus,

Abb. 1: Totenrotel für den Ensдорfer Mönch Maurus Velhorn († 1748)
(Archiv des Schottenstiftes Wien: Rotelband C–G).

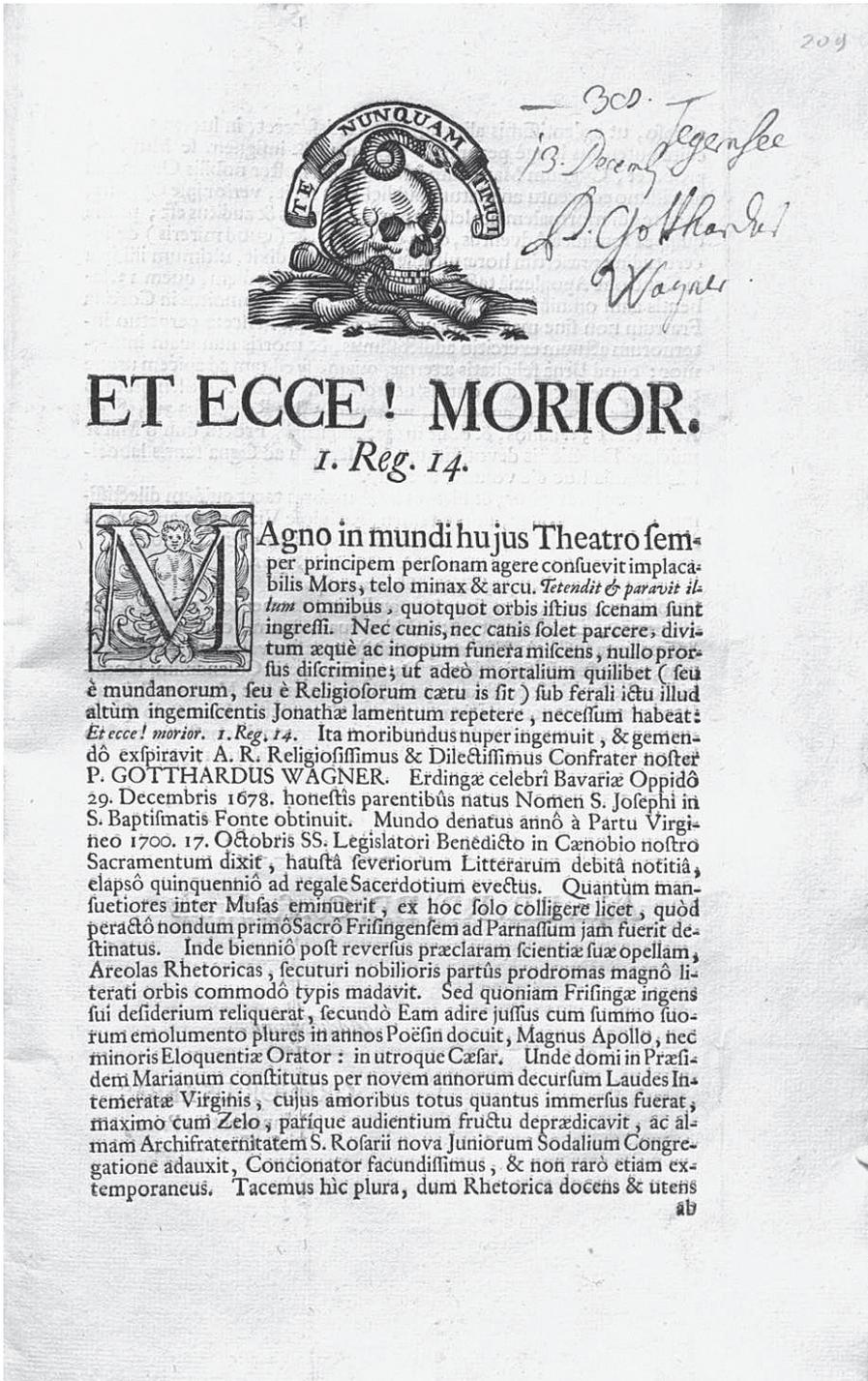


Abb. 2: Totenrotel für den Tegernseer Mönch Gotthard Wagner († 1738) (Provinzialbibliothek Amberg: Ensendorfer Rotelsammlung, 2 Ms. 39, Bd. 2, fol. 209r).

zeigen auslieferte. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde dafür allerdings zunehmend die Post in Anspruch genommen.¹³ Anhaltspunkte für den Zeitrahmen, innerhalb dessen all dies erledigt wurde, ergeben sich aus Leichenpredigten für Äbte und Pröpste, die üblicherweise am Dreißigsten gehalten wurden. Manche von ihnen ziehen als Grundlage des Prälatenlobs implizit oder explizit die Rotel als Quelle heran. Diese muss also rechtzeitig vorher auf dem Pult des Predigers gelegen haben, der noch Zeit für den Entwurf seines Kanzelvortrags und für die Anreise benötigte. Für Abfassung, Druck und Auslieferung der Roteln war dann nicht viel mehr Zeit als etwa drei Wochen. Je weiter entfernt vom nächsten Druckort ein Kloster lag, desto enger wurde der Zeitrahmen. Umgekehrt war man bei der Rotelverschickung nach dem Tod von Privatreligiösen weniger unter Zeitdruck, da es hier keine liturgischen und zeremoniellen Zwänge gab.

Jedenfalls lag es nahe, dass man über Möglichkeiten nachdachte, Roteln möglichst rationell zu erstellen. Viele Abteien ließen sich, wohl in größeren Auflagen, Rotelformulare drucken, die dann jahrelang in Gebrauch waren. Das lässt sich beispielsweise in Metten und Niederaltaich feststellen, zwei Abteien, die sich nicht der Bayerischen Benediktinerkongregation angeschlossen hatten. Innerhalb der Kongregation bevorzugte man aber für Jahrzehnte ein spezielles klosterübergreifendes Verfahren.

Typen und Varianten – Beobachtungen in den Roteln der Bayerischen Benediktinerkongregation

Beim Vergleich der Rotel für Maurus Velhorn aus Ensdorf und für Gotthard Wagner aus Tegernsee mit weiteren Beispielen¹⁴ ergab sich, dass in der Kongregation für einen gewissen Zeitraum ein eigener, gemeinsamer Weg der Rotelformulierung beschritten wurde. Der Wortlaut der rahmenden Passagen aus den Traueranzeigen für Velhorn und Wagner wurde auch in den meisten anderen Klöstern gebraucht. Das älteste im Bestand nachweisbare Beispiel stammt aus dem Jahr 1736 und wurde von der Abtei Andechs verschickt.¹⁵ Im Laufe der folgenden Jahre verwendeten auch die Abteien Attel, Benediktbeuern, Frauenzell, Michelfeld, Oberaltaich, Prüfening, Rott, Scheyern, Tegernsee, Weihestephan, Weißenohe und Weltenburg den Text.

Bei der Einsichtnahme in Roteln vor den 1730er Jahren wurde außerdem erkennbar, dass zuvor ein anderer Typ in gemeinsamem Gebrauch war (s.

13 Ebd., 204ff.

14 Herangezogen wurden die als Online-Digitalisate verfügbaren Rotelsammlungen aus den Abteien Ensdorf, PB AM: 2 Ms. 39 (aus den Jahren 1716–89), und Sankt Emmeram, Staatliche Bibliothek Regensburg (künftig: SB R): Rat. ep. 589 (aus den Jahren 1731–95).

15 Rotel für Franciscus Asam (PB AM: 2 Ms. 39, Bd. 2, fol. 147).

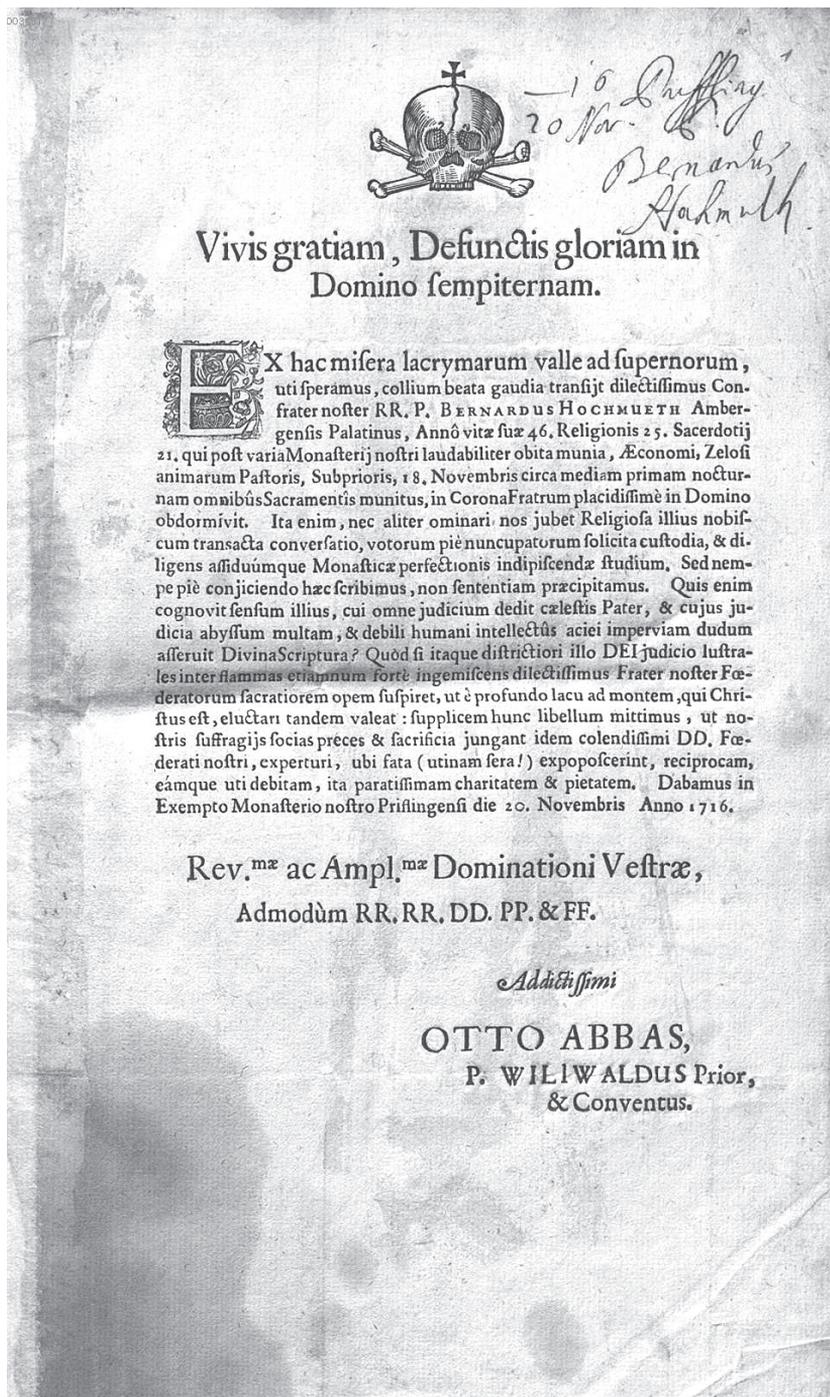


Abb. 3: Ein Beispiel des „Träental-Typus“: Totenrotel für den Prüfeningener Mönch Bernhard Hochmueth († 1716) (Provinzialbibliothek Amberg: Ensdorfer Rotelsammlung, 2 Ms. 39, Bd. 1, fol. 1r).

Abb. 3). Auf das Motto „*Vivis gratiam, defunctis gloriam in domino sempiternam*“ folgt hier jeweils ein Einleitungssatz, der auf Ps 84,7 und das „Salve Regina“ anspielt. Er lautet: „*Ex hac misera lachrymarum valle ad supernorum, uti speramus, collium beata gaudia transiit dilectissimus Confrater noster...*“, woraufhin das Biogramm einsetzt. Nachdem dieses mit Angaben zum Lebens- und Professalter und zur Zeit seit der Primiz geschlossen hat, wird auch hier wieder mit einem standardisierten Text fortgefahren, beginnend mit den Worten „... *ita enim, nec aliter ominari nos jubet Religiosa illius nobiscum transacta conversatio...*“. Außer Sankt Emmeram verwendeten ihn alle Abteien der Bayerischen Benediktinerkongregation.

Damit liegen bereits zwei Gruppen von standardisierten Roteltexten vor, die im Folgenden der Einfachheit halber als „Tränental-Typus“ und als „Welttheater-Typus“ bezeichnet werden. Hinzu kam ab 1761 ein „So-ist-es-Typus“ mit folgender standardisierter Einleitung: „*Ita est, Colendissimi Domini Confœderati! Husitico Principe teste homo nascitur ad laborem, & avis ad volatum [Ijob 5,7]. Infelices nimirum Soboles sui portant maledictum Patris, quod in eum dudum tulit optimus malorum vindex DEUS: In laboribus comedes ex terra cunctis diebus vita tua [Gen 3,17] ...*“¹⁶ Als Predigtmotto diente Jona 4,3: „*Melior mihi mors, quam vita.*“ Im untersuchten Bestand findet man das älteste Beispiel 1761 in Tegernsee (s. Abb. 4) – dann bis 1781, in Benediktbeuern (1763–88) und Wessobrunn (1764–79). Wenn die Überlieferung lückenlos ist, stammt der Prototyp also von einem Tegernseer Autor. Die einleitenden Worte „*Ita est*“ sind auch sonst in Roteln dieser Zeit häufig zu finden, jeweils mit unterschiedlichen Fortsetzungen. Man wird sie als Ausdruck eines stoischen Einverständnisses mit der menschlichen Sterblichkeit verstehen können. Den Wortlaut, in dem auf den „husitischen Fürsten“ (das ist Ijob aus dem Lande Uz) verwiesen wird, findet man aber nur in Todesanzeigen aus den drei genannten Abteien, den südlichsten der Bayerischen Kongregation. Zwischen ihnen bestand in diesem Zeitabschnitt also eine Art informeller Zusammenschluss bei der Rotelproduktion, unabhängig von den übrigen Abteien.

Das verwendete Quellencorpus bietet schließlich noch Anhaltspunkte für einen älteren standardisierten Roteltext. Aus dem Jahr 1717 ist je ein Beispiel aus Andechs (s. Abb. 5) und Attel vorhanden, das mit folgendem Satz beginnt: „*Hoc ultimum VALE est, quotquot ad Æternitatem iter agunt. Hoc LEMMATE clauditur mortalium vita. Luculentâ id experientiâ Recentique Fato, probat ...*“ Nach einer Lücke für das Biogramm geht es weiter mit den Worten: „*Nunc mera Umbra Tumulo conditur...*“¹⁷ Vorangestellt ist jeweils

16 Rotel für Ägidius Schmidt, Tegernsee 1761 (PB AM: 2 Ms. 39 Bd. 5, fol. 63).

17 Orthographie nach der Rotel für Rasso Horengacher, Andechs 1717 (PB AM: 2 Ms. 39 Bd. 1, fol. 2r).

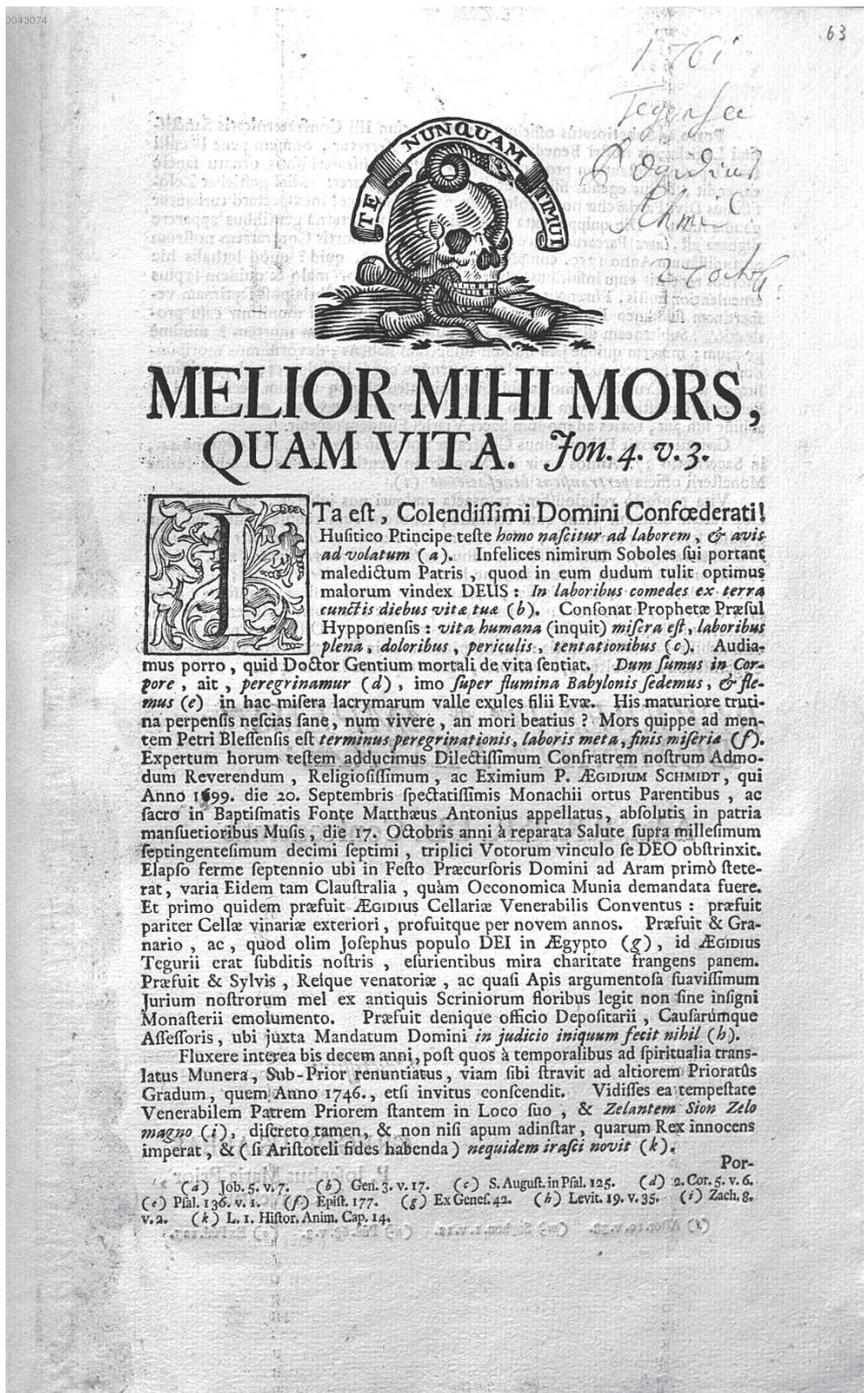


Abb. 4: Ein Beispiel des „So-ist-es-Typus“: Totenrotel für den Tegernseer Mönch Ägidius Schmidt († 1761) (Provinzialbibliothek Amberg: Ensдорfer Rotelsammlung, 2 Ms. 39, Bd. 5, fol. 63r).

das Motto „*Hodie mihi, cras tibi*“. Im Andechser Fall handelt es sich um ein Formular, in dem aus Attel um eine vollständig gedruckte Rotel. Obwohl in Thierhaupten 1717 schon der Träental-Typus zum Einsatz gekommen ist¹⁸, taucht dieser „Letzter-Gruß-Typus“ 1722 auch hier auf¹⁹ und dann auch noch einmal 1737 in Wessobrunn²⁰, dort fast zeitgleich mit einer Träental-Rotel.²¹ Stichproben in der Rotelsammlung der Salzburger Erzabtei Sankt Peter ließen erkennen, dass dieselben Textbausteine auch schon in den Jahren 1709 bis 1712 in den Abteien Andechs, Attel, Scheyern, Thierhaupten und Wessobrunn in Verwendung waren.²² Dies wäre dann der älteste bisher nachweisbare Fall eines kongregationsweit verwendeten Roteltexts.

Den Wechsel vom „Träental-“ zum „Welttheater-Typus“ vollzogen die verschiedenen Abteien in den Jahren 1736 bis 1744. Dass dies aber keineswegs im Gleichschritt geschah, erweist der Blick auf einige Abteien, die den Wechsel nicht vollzogen. In Reichenbach verwendete man den „Träental-Typus“ noch bis 1758, um dann eigene Wege der Formulierung zu gehen. Mallersdorf stellte zwar 1735 den „Träental-Typus“ ein, übernahm aber nicht den „Welttheater-Typus“. In Thierhaupten schließlich war der „Träental-Typus“ von 1717 bis 1787 in Gebrauch. In Ensdorf verwendete man die Einleitung (nicht aber den Schlussteil) noch einmal in Roteln, die in den Jahren 1771 und 1772 verschickt wurden.²³ All das deutet darauf hin, dass die Verwendung gemeinsamer Roteltexte eine Konvention, aber nicht Konsequenz eines formellen Kongregationsbeschlusses war.

Die folgende Übersicht veranschaulicht die Verteilung der standardisierten Roteln nach Orten (grob von Nord nach Süd geordnet) und Zeiten, wie er sich aus den Beständen von Ensdorf und Sankt Emmeram ergibt:

	„Letzter-Gruß-Typus“	„Träental-Typus“	„Welttheater-Typus“	„So-ist-es-Typus“
Michelfeld		1720–34	1740–79	–
Weißenohe		1725–34	1740–54	–
Ensdorf		1721	1738–55	–
Reichenbach		1725–58	–	–
Frauzzell		1720–37	1743–52	–
St. Emmeram		–	–	–
Prüfening		1716–38	1738–55	–

18 Rotel für Paulus Stöpperger, Thierhaupten 1717 (PB AM: 2 Ms. 39 Bd. 1, fol. 15).
 19 Rotel für Nonnosus Weinmayr, Thierhaupten 1722 (PB AM: 2 Ms. 39 Bd. 1, fol. 83).
 20 Rotel für Alanus Ritter, Wessobrunn 1737 (PB AM: 2 Ms. 39 Bd. 2, fol. 181).
 21 Rotel für Anselm Trautsch, Wessobrunn 1737 (PB AM: 2 Ms. 39 Bd. 2, fol. 183).
 22 Freundliche Auskunft von Mag. Dr. Gerald Hirtner, Archiv der Erzabtei St. Peter.
 23 Rotel für Calixt Göz, Ensdorf 1771, u. für Sigismund Poschinger, ebd. 1773 (SB R: Rat. ep. 589, Bd. 4, fol. 221 u. 376).

Oberalteich		1717–38	1739–54	–
Weltenburg		1717–37	1742–71	–
Mallersdorf		1717–35	–	–
Thierhaupten	1710–22	1717–87	–	–
Scheyern	1711	1720–44	1740–55	–
Weihenstephan		1720–39	1744–71	–
Attel	1711–17	1722–35	1744–61	–
Rott		1717–38	1738–69	–
Andechs	1711–17	1720–43	1736–42	–
Wessobrunn	1709–37	1721–38	–	1764–79
Tegernsee		1718–34	1737–61	1761–81
Benediktbeuern		1717–37	1738–60	1763–88

Tab. 1: Übersicht über die Nachweisbarkeit der verschiedenen Roteltypen in den Abteien der Bayerischen Benediktinerkongregation.

Zu bedenken ist dabei, dass die beiden Rotelbestände nicht vor 1717 zurückreichen. Ergänzt wurden hier lediglich die erwähnten Beobachtungen in der Rotelsammlung von Sankt Peter. Eine vollständige Auswertung aller bayerischer Roteln würde das Bild sicher noch schärfen, doch das Phänomen an sich ist damit hinreichend belegt.

Die Prälatenroteln verwenden den jeweils gebräuchlichen Typus üblicherweise nicht. Die Ausformulierung einer individuellen Rotel wurde für die Kloostervorsteher zu einem Distinktionsmerkmal.²⁴ Es lassen sich allerdings zwei Ausnahmen nachweisen. Dass in der Weltenburger Rotel von 1719 für Abt Korbinian Winhardt²⁵ der „Tränenal-Typus“ verwendet wurde, ließe sich dadurch erklären, dass er 1709 auf sein Amt resigniert hatte. Für solche Prälaten wurde üblicherweise auch keine Leichenpredigten gedruckt²⁶, man behandelte sie eher wie gewöhnliche Religiösen. Doch auch für Abt Placidus Steinbacher wurde 1720 in Frauenzell derselbe Text verwendet.²⁷

Einen Sonderstatus nahm die Abtei Sankt Emmeram ein. Obwohl einst Triebfeder für die Gründung der Bayerischen Kongregation, fügte sie sich

24 Ähnliches gilt für den Druck von Leichenpredigten, der für Prälaten recht gebräuchlich, für Privatreligiösen aber unüblich war; s. Georg Schrott, Leichenpredigten für bayerische Prälaten der Barock- und Aufklärungszeit (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 22) München 2012, 7f. *Castra doloris* wurden ausschließlich, aber wohl regelmäßig für verstorbene Äbte errichtet; s. ders., Trauer- und Festdekorationen in den bayerischen Klöstern des 17. und 18. Jahrhunderts. Kunstgeschichtliche Hinweise aus der Personalschriftenforschung, in: SMGB 109 (1998), 275–290.

25 PB AM: 2 Ms. 39, Bd. 1, fol. 38r.

26 Schrott, Leichenpredigten (wie Anm. 24), 33.

27 PB AM: 2 Ms. 39 Bd. 1, fol. 44.

nicht in den Brauch der gemeinsamen Typus-Roteln ein. Lediglich einmal, im Jahr 1729, ist der Einleitungssatz des Tränental-Typus übernommen, nicht aber dessen übriger Wortlaut.²⁸ Als einzige Reichs- und (ab 1731) Fürstabtei im Kreis der übrigen Kongregationsklöster ging sie auch auf diesem medialen Feld eigene Wege.

Was die Verteilung von vollständig gedruckten und von Formularroteln betrifft, so lässt sich beobachten, dass die Abteien unterschiedlich verfahren. Keinerlei Rotelformulare lassen sich für Tegernsee nachweisen. Da das Kloster selber eine Druckerei betrieb, konnte man hier komfortabel für jeden einzelnen Mönch ein vollständiges Blatt setzen lassen. Auch Prüfening verzichtete auf Formulare, wohl weil von dort mehrere Druckereibetriebe fußläufig zu erreichen waren. Während die jüngeren „Ita-est-Roteln“ ausschließlich in vollständig gedruckter Form vorkommen, sind von den drei vorausgehenden Typen ansonsten sowohl durchgehende Drucke wie Formulare nachweisbar, manchmal im selben Jahr und Kloster wie 1731 in Michelfeld.²⁹

Durch die modulare Technik, bei der zwischen festen Textbausteinen variable biographische Abschnitte platziert wurden, verschwimmen aber ohnehin die Grenzen zwischen durchgedruckten und Formularroteln. Der Unterschied ist nur noch typographisch, aber nicht mehr sprachlich evident.

Gelegentlich gingen den Abteien womöglich die Formularvordrucke aus. Für P. Amandus Pichlmayr aus Scheyern³⁰ und Cölestin Brandt aus Oberalteich³¹ wurden Manuskript-Roteln verschickt, aber auch in ihnen verwendete man den Text des „Tränental-Typus“.

Eine literatur- und rhetorikgeschichtlich interessante Frage wäre, in welcher Abtei jeweils die Ur-Typen formuliert wurden. Da es sich dabei um Setzungen von autoritativer Kraft handelte, musste dem Verfasser und seinem Kloster eine entsprechende Stellung zukommen. Wann der „Tränental-Typus“ aufkam, lässt sich wegen des späten Einsetzens der in Amberg und Regensburg erhaltenen Rotelsammlungen nicht bestimmen. Der Welttheater-Typus scheint aus Andechs zu stammen, der „So-ist-es-Typus“ aus Tegernsee, doch sind Bestandslücken nicht auszuschließen.

28 Rotel für Dionysius Schwägerle, Sankt Emmeram 1731 (PB AM: 2 Ms. 39, Bd. 1, fol. 201).

29 Roteln für Otto Holzner und Maurus Ehrreich, Michelfeld 1731 (PB AM: 2 Ms. 39, Bd. 2, fol. 31 u. 32).

30 Rotel für Amandus Pichlmayr, Scheyern 1735 (PB AM: 2 Ms. 39, Bd. 2, fol. 133).

31 Rotel für Cölestin Brandt, Oberalteich 1738 (PB AM: 2 Ms. 39, Bd. 2, fol. 195).

Interpretation

1. Was sonst gängige Praxis in einzelnen Klöstern war – die langjährige Wiederverwendung feststehender Roteltexte für verschiedene Konventualen –, wurde vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fast in der gesamten Bayerischen Benediktinerkongregation abteiübergreifend praktiziert.

2. Dafür lassen sich zunächst rationale Gründe anführen: Die Verwendung eines standardisierten Texts erleichterte die Produktionsabläufe bei der Erstellung der Traueranzeigen. Man sparte Zeit und kreativen Aufwand und konnte die Roteln schnell verschicken, was mit Blick auf das Seelenheil der Verstorbenen stets wünschenswert war.

3. Zugleich wurden die Roteln durch ihre Einheitlichkeit Ausdruck einer klosterübergreifenden Zusammengehörigkeit. Die Wiederholung von rhetorischen Mustern und Inhalten über die Jahre und über die Abteien hinweg sorgte für Wiedererkennbarkeit. Die Homogenisierung der Kommunikation innerhalb der Kongregation war Zeichen einer gemeinsamen Identität. Ein Statusgefälle durch verschieden ausgeprägten rhetorischen Prunk wurde vermieden. Nur der Unterschied zwischen vollständigen Drucken und Formularroteln konnte noch als Distinktionsmerkmal dienen.³²

4. Eine solche Homogenität als Ausdruck einer korporativen Identität hat Parallelen in einer Reihe weiterer Praktiken innerhalb der Bayerischen Kongregation.³³ An erster Stelle sind hier Kommunnoviziat und Kommunstudium anzuführen, außerdem die regelmäßigen Generalkapitel und Visitationen. Ein anderes, weniger bekanntes Beispiel sind die Paarungen von Benediktus- und Schutzengel-Altären, mit denen in etlichen Stiftskirchen der Kongregation ein innenarchitektonischer und liturgischer Standard umgesetzt wurde.³⁴ Es liegt also eine Art bayerisch-benediktinische *uniformitas*³⁵ vor, die ganz gezielt an-

32 So verwendete man in der Prämonstratenserabtei Speinshart für fast alle Chorherren Formularroteln. Eine Ausnahme machte man bei P. Wilhelm Elb. Als er 1742 im Ruf der Heiligkeit starb, ließ man für ihn eine vollständige Rotel drucken wie sonst nur für die Prälaten. S. dazu demnächst Georg Schrott, Die Speinsharter Totenroteln. Nur „eitel Lob und Weihrauch“, in: Speinshartensia 4 (in Vorbereitung).

33 Stephan Haering, Die bayerische Benediktinerkongregation von 1684–1803, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, hg. v. Ulrich Faust u. Franz Quarthal (Germania Benedictina 1), Sankt Ottilien 1999, 621–652, v. a. 631ff.

34 Lorenz G., Benediktus- und Schutzengelbilder in Oberpfälzer Benediktinerabteien. Kunst im Kontext der klösterlichen Lebensform, in: Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern, hg. v. Manfred Knedlik u. Georg Schrott (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 1), Kallmünz 2003, 39–58, 48ff.

35 Der Begriff ist in der Ordensgeschichte vor allem in zisterziensischen Zusammenhängen in Umlauf, s. beispielsweise Hans Martin Klinkenberg, Cîteaux – Spiritualität und Organisation, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband, hg. v. Kaspar Elm u. Peter Joerißen (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 18), Köln 1982, 13–27, 21; Kathrin Müller, Zisterzienser und Barock. Die Kirchen der Oberdeut-

gestrebt wurde. In diesem Kontext entstanden gleichsam „Kommun-Roteln“ als Zeichen der concordia und unanimitas in der Kongregation.

5. Angesichts solch allgemeiner Homogenität fallen diejenigen Ausnahmen auf, die die Regel bestätigen. Hier ist an erster Stelle die Abtei Sankt Emmeram zu nennen, die sich bei ihrer Rotelproduktion grundsätzlich nicht in die Gepflogenheiten der Schwesterklöster einfügte, es wurden vielmehr durchweg unikale Texte verfasst und so ein eigener Status medial demonstriert.

6. Dass es sich bei der sonst einheitlichen Verwendung von Roteltexten nicht um eine formelle Vorgabe seitens der Kongregations-Obrigkeit handelte, ist außerdem daran ablesbar, dass der Übergang vom älteren „Träental“- zum jüngeren „Welttheater“-Roteltypus in verschiedenen Häusern unterschiedlich früh und konsequent vollzogen wurde.

7. Im Kontext der sonst einheitlichen Roteln fallen solche Beispiele auf, in denen Traueranzeigen für einzelne Mönche einen individualisierten Text enthielten. Hier wäre in jedem Einzelfall zu prüfen, ob der Verstorbene innerhalb des Konvents über einen besonderen Status oder Ruf verfügte.

8. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich in den bayerischen Abteien „eine gewisse Ermüdung der anfänglichen Kongregationsbegeisterung“³⁶ und damit eine Tendenz zur Vereinzelung bemerkbar. Mehr und mehr Klöster gingen dazu über, jede Rotel oder doch die meisten von ihnen jeweils neu zu verfassen. Angesichts des vorher Gesagten wird man dies als Symptom eines gewandelten Selbstverständnisses der Abteien deuten können, die nun stärker ihrer eigenen Wege gingen. Ist es mehr als eine Koinzidenz, dass sich schon in dieser Zeit allmählich Hausstudien entwickelten, parallel zum Kommunistudium, das dann 1769 ganz eingestellt wurde?³⁷ Auch diese müssen als Indiz eines geschwächten Kongregationszusammenhalts gelten.

9. Dass nun Benediktbeuern, Tegernsee und Wessobrunn mit dem „Ita-est-Typus“ noch einmal gemeinsam, aber eben regional begrenzt, eine weitere Variante etablierten, zeigt an, dass zwischen diesen Häusern offenbar nach wie vor ein enger Kurzschluss bestand, in den andere Abteien nicht im gleichen Maße eingebunden waren.

10. Für eine literatur- oder rhetorikgeschichtliche Rotelforschung bedeutet das Gesagte, dass es nicht genügt, einzelne Roteln einer Analyse zu unterziehen und aus den Ergebnissen Rückschlüsse auf den (vermeintlichen) Autor zu ziehen. Erst muss jeweils abgesichert werden, ob es sich inhaltlich wirklich

schen Kongregation im Spannungsfeld von Ordensidentität und lokaler Tradition (SM-GB.E 49), St. Ottilien 2016, 194.

36 Haering, Die bayerische Benediktinerkongregation (wie Anm. 33), 630.

37 Eine Untersuchung zur Geschichte der Hausstudien in der Bayerischen Benediktinerkongregation fehlt bisher.

um ein literarisches Original handelt oder etwa um eine Übernahme. Ihre rhetorischen und literarischen Qualitäten verdankt eine Rotel jeweils nur dem Urheber des Prototyps.

Ausblick

Es sollte deutlich geworden sein, dass die hier vorgestellten Beobachtungen von einer gewissen kulturgeschichtlichen Tragweite sind, durch die die Rotelforschung einmal mehr über das Feld der Prosopographie hinausweist, beispielsweise auf das der Mediengeschichte in Verbindung mit der Institutionsgeschichte der Bayerischen Benediktinerkongregation. Die Machart von Roteln erweist sich hier zugleich als aufschlussreicher Indikator für Art und Grad klösterlicher Vernetztheit. Eine literaturgeschichtliche Bedeutung der beschriebenen Phänomene ergibt sich daraus, dass erst durch die Scheidung von Roteln in standardisierte und in singuläre Texte erkennbar wird, in welchen Texten wir es überhaupt mit genuinen Schöpfungen der Autoren zu tun haben (wobei der Begriff „genuin“ nur relativ verwendet werden kann angesichts der insgesamt sehr stereotypen Funeralrhetorik).

In einem nächsten Schritt könnte nun untersucht werden, ob ähnliche Vereinfachungsstrategien auch in anderen Klosterverbänden genutzt wurden, sodass sich die mediengeschichtliche Relevanz des Phänomens noch einmal deutlicher abzeichnet – entweder in der Weise, dass ähnliche Strategien der Rationalisierung und Homogenisierung auch in anderen Regionen praktiziert wurden oder aber dass es sich hier um ein singuläres Phänomen innerhalb der Bayerischen Benediktinerkongregation handelte.

Abstract

Death notifications (*rotula*) from early modern monasteries have been used for a long time as a source for biographical or prosopographical studies, but they also provide important insights for research in cultural and media history. Rhetorically constant elements and standardized texts not only served to save work and time, but were also an expression of identity and a sense of community, as can be seen in the death notifications of the Bavarian Benedictine Congregation. The increasing individualization of monastic “*rotula*” starting around the middle of the 18th century could be related to a weakening of the sense of unity within this congregation.